Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 14. Juli 1884. Nr. 324.

## Die Cholera-Epidemie.

Das jüngste Heft der Wochenschrift „Die Nation" enthält einen neuen Artikel des Professors Virchow über die Cholera. Der Verfasser äußert sich darin u. A. wie folgt:

Die Unsicherheit, in welcher sich die offizielle Fürsorge für eine genügende Abwehr bewegt hat und noch bewegt, resultirt aus theoretischen Skrupeln über die Art der Ansteckung bei der Cholera. Ist man doch so weit gegangen, die Cholera geradezu aus der Reihe der ansteckenden Krankheiten zu streichen. Man sagte, der Krankheitskeim übertrage sich nicht direkt von Mensch zu Mensch, sondern es bedürfe erst eines weiteren Mediums, um sich zu neuer Wirkungsfähigkeit zu entfalten. Am vollkommensten ist diese Theorie ausgebildet durch Herrn v. Pettenkofer, nach dessen Ansicht der Cholerakeim jedesmal erst wieder in den Erdboden gelangen muß, um sich weiter zu entwickeln; von da gelangten die neuen Keime in die Luft und durch die Luft zu neuen Menschen. Selbst wenn diese Theorie ganz sicher begründet wäre, würde daraus nicht folgen, daß die Cholera nicht ansteckend sei, sondern nur, daß sie indirekt anstecke. Immer würde es neuer Menschen bedürfen, welche die aufgenommenen Keime in ihrem Körper ausbilden und sie wieder an die Erde zurückgeben. Der Kreislauf: Mensch, Boden, Mensch — läßt sich nach unserer Sprache nicht anders als durch das Wort Ansteckung ausdrücken, denn es ist nicht der Boden, welcher die Keime über immer neue Orte und Länder forträgt, sondern es sind die Menschen, welche die Keime in neue Herde einschleppen. Da ist namentlich die Bett- und Leibwäsche der Cholerakranken, an welcher die unreinen Bestandtheile der Dejektionen haften. In allen Cholera-Epidemien sind Wäscherinnen ganz besonders der Erkrankung ausgesetzt gewesen. Vergeblich hat Herr v. Pettenkofer auch hier seine Bodentheorie eingeschoben. Es liegen die unzweideutigsten Beobachtungen vor, daß nur die Wäsche das Vehikel für den Transport der Keime gebildet hat. Gerade in diesem Punkte sind die Beobachtungen des Herrn Koch der empirischen Auffassung der europäischen Aerzte günstig. Er hat gefunden, daß der von ihm entdeckte Bacillus auf feuchter Wäsche mit der größten Ueppigkeit und Schnelligkeit wächst. Wenn also dieser Bacillus der Cholerakeim ist, wie wir vorläufig annehmen wollen, so wird hoffentlich an einer der wichtigsten Stellen dem Schwanken ein Ende gemacht werden. Ein fernerer Punkt betrifft das Verhalten des Cholerakeims zum Wasser. Zahlreiche ältere Beobachtungen können dafür angeführt werden, daß auch das Wasser, insbesondere das Trinkwasser, Vehikel des Krankheitskeimes sein kann. Herr v. Pettenkofer hat alle diese Betrachtungen als unzuverlässig bezeichnet. Nun hat aber Herr Koch in Kalkutta festgestellt, daß gewisse Teiche, in welchen die Eingeborenen ihre Wäsche und sich selbst reinigen, und aus welchen sie hinwiederum ihr Trinkwasser schöpfen, wie Krankheitsheerde wirken. Aehnliche, wenngleich nicht so drastische Erfahrungen hatte man schon vor Jahren in London gemacht. Soweit ich verstanden habe, bezog sich gerade auf diese Verhältnisse die von Herrn Koch ausgesprochene Hoffnung, es werde gelingen, Maßregeln zu treffen, welche der Cholera wirksam entgegen arbeiteten. Der Herr Staatssekretär des Innern schien geneigt, diese für Kalkutta geplanten Maßnahmen auch für Europa anwendbar zu halten. Hier und da mag das zutreffen, aber jeder einzelne Ort, jede einzelne Bevölkerung hat ihre besondere Methode der Verunreinigung, und es ist ein wesentlich anderes Ding, die Ursprungsstätte einer Epidemie an einem einzelnen Orte zu beseitigen, als ihre Verbreitung in verkehrsreichen Gebieten abzuwehren. Immerhin wird jeder einzelne erfolgreiche Schritt in der Bekämpfung einer so gefährlichen Seuche segensreich sein. Sobald man sich einmal entschlossen hat, die Bodentheorie, wenigstens in ihrer starren Ausschließlichkeit, aufzugeben, wird auch der Blick frei werden für eine unbefangene Betrachtung der jedesmaligen örtlichen Schädlichkeiten. Jahrelang sind die Untersuchungen der Reichsbehörden in dem engen Rahmen der ausschließlichen Bodentheorie fortgeführt worden. Wäre diese Theorie richtig, so würden alle die Gemeinden, welche inzwischen eine gut eingerichtete Kanalisation mit Waterklosets eingeführt haben, mit größter Ruhe der Zukunft entgegensehen können. Kanalisation setzt zugleich reichliche Versorgung mit Trinkwasser voraus; damit kann sogar noch über die bloße Bodenverunreinigung hinaus eine gewisse Sicherheit gegeben sein Aber es würde nicht sehr weise sein, wenn man da, wo solche sanitäre Werke geschaffen sind, sich dem Glauben hingeben wollte, es sei nun Nichts mehr zu thun. Auch die besten Gemeinde Einrichtungen schließen die Möglichkeit lokaler Verunreinigungen in Häusern, Höfen, Gärten und so ferner nicht gänzlich aus, noch weniger hindern sie jene Ansteckungen, welche ohne Boden und Wasser zu Stande kommen. Das ist der Grund, weshalb Isolirung der Kranken, Sperren ganzer Plätze durchaus berechtigte Forderungen der Sanitäts-Polizei sind.

Der Toulouner Sanitätsrath nahm die Berichte der Doktoren Strauß und Roux entgegen. Zuerst fragte der Maire, was ihre Meinung über den Bericht Kochs sei, damit konform mit den in demselben enthaltenen Maßregeln vorgegangen werde. Dr. Strauß erklärte, Koch empfehle dieselben Maßregeln wie Pasteur, nämlich den Gebrauch gekochten Wassers. Was die Ansicht Koch's anbelange, daß die kleinen Lebewesen (Mikroben) nur im Wasser vorkommen, so gehe derselbe entschieden zu weit. Das beste Desinfektionsmittel sei heißer Wasserdampf von 100 Grad, welcher den Bacillus (Cholerapilz) zerstöre. Beide Doktoren befürworten die Absperrung verseuchter Häuser nach gründlicher Reinigung mit Schwefel und Karbolsäure, und die Anbringung von Zetteln an denselben mit der Inschrift: „Hier starb ein Cholerakranker!" Auf die Frage, ob es möglich sei, daß die Mikrobe auf einer fünfundvierzigtägigen Reise von China nach Toulon kommen konnte, antwortete Strauß: Dies sei noch unentschieden, er glaube aber, daß die Cholera aus Egypten aus Egypten und nicht aus Tonkin kam.

In Toulon zirkuliren Kranken-Ambulanzen, bei welchen sich Aerzte mit Medikamenten befinden und die gleichzeitig den Kranken-Transport besorgen. Marseille ist verödet, da selbst arme Leute flüchten. Auf der Börse wird eine Petition an die Handelskammer unterschrieben, worin um Suspendirung der Mittagsbörse für die Dauer der Cholera angesucht wird. Auf dem verseuchten griechischen Schiffe „Euppa" ist trotz gründlichster Desinfektion abermals ein Matrose gestorben.

## Stettiner Nachrichten.

**Stettin**, 14. Juli. Das Kammergericht hat als Revisionsgericht eine für den Handel mit Droguen und Apothekerwaaren grundsätzlich wichtige Entscheidung gefällt. Nach der „Dr.-Ztg." hatte ein Droguist zu Karbolsäure Wasser zugesetzt, nachdem der Käufer vorher dasselbe gethan, um Karbolwasser zu erlangen. Das Schöffengericht und das Landgericht hatten den Droguisten verurtheilt, weil Karbollösung eine äußerliche Arznei sei. Der Oberstaatsanwalt beantragte Freisprechung, weil keine Arzneimischung und auch kein Heilmittel verkauft sei. Dieser Ansicht trat das Kammergericht durch Verwerfung der Revision entgegen.

— Das gestern von der deutschen Reichsfechtschule Nr. 24501 im „Deutschen Garten" arrangirte Sommerfest war recht hübsch besucht, obgleich mit Rücksicht auf den guten Zweck bei dem günstigen Wetter eine regere Betheiligung wohl zu wünschen gewesen wäre. Das Publikum unterhielt sich trefflich und folgte den einzelnen Arrangements mit Interesse. Die Konzertmusik wurde von der Artilleriekapelle unter Leitung des Herrn Küchler ausgeführt, während der Sängerchor des Handwerker-Vereins, dessen Leitung in Vertretung des Herrn Hart Herr Tapezier Bischof übernommen hatte, mit dem Vortrag mehrerer Lieder reichen Beifall fand. Auch verschiedene Volksbelustigungen waren arrangirt, welche jedoch keinen erheblichen Ueberschuß gebracht haben dürften, da sehr oft die nöthigen „Ausrufer" fehlten. Recht gelungen war das von einem geprüften Feuerwerker gefertigte und abgebrannte Feuerwerk. An dem Tanz, welcher den Schluß des Festes bildete, war die Betheiligung eine sehr starke.

— Auch das zweite Sommerfest der Stettiner Bettel-Akademie, das am Sonnabend in Elysium begangen wurde, war von einem ausgezeichneten Erfolge begleitet. Gegen 4000 Personen hatten den Garten in allen seinen Theilen besetzt und ergötzten sich an den Klängen der Jancovius- und Eilenberg-Kapellen, sowie an der reizenden Beleuchtung des Etablissements und dem Feuerwerk. Die Stimmung des Publikums war eine sehr animirte und hielten nach Schluß des Festes, der nach 12 Uhr eintrat, heitere Gruppen im Freien noch bis an den hellen Morgen zusammen. Die Pferdebahn stellte den Betrieb ihrer Doppelwagen, der ein recht lohnender gewesen ist, erst nach 1 Uhr Nachts ein. Die Bettel-Akademie zählt jetzt über 2000 Mitglieder und gewinnt täglich neue Freunde, woran die geschickt arrangirten und meisterhaft durchgeführten Vergnügungen nicht die wenigste Schuld tragen. Bekanntlich haben zu dem letzten Sommerfest die Mitglieder ganz freien Eintritt gehabt, sogar der übliche Groschen für das Programm wurde ihnen erspart, da der Senat Programme gratis verabfolgte. Darf es bei solchen Vergünstigungen der Mitglieder Wunder nehmen, daß das Heer der Bettelstudenten rasch wächst? Von Herrn Kapellmeister Eilenberg ist der Akademie ein „Stettiner Bettel-Akademie-Marsch" komponirt und gewidmet worden und fand die frische und melodiöse Weise am Sonnabend lebhaften Beifall. Dem Dacapo-Wunsche wurde unbegreiflicher Weise nicht nachgegeben. Wir können unsern Bericht nicht schließen, ohne dem Senat der Bettel-Akademie nochmals unsere Anerkennung zu zollen für sein rasches und verständiges Auftreten im Interesse der Wohlthätigkeit. Wir hoffen, daß Stettin diesem Verein noch einmal zu großem Danke wird verpflichtet sein.

— Die Direktion der Elysium-Brauerei veranstaltete gestern für das in der Brauerei beschäftigte Personal und deren Familien ein Sommervergnügen in Messenthin. Mittags 12 Uhr fuhr die Gesellschaft in mehreren Wagen der Brauerei von Elysium fort, auf dem ersten Wagen war eine Musikkapelle placirt, ferner thronte auf einem großen Faß Gambrinus, welcher von einem Brauer dargestellt wurde.

— Am Mittwoch findet im Elysium-Theater zum Benefiz des Fräuleins Emmy von Savary eine Aufführung des interessanten und fesselnden „Hüttenmeisters" statt und wünschen wir der talentvollen und liebenswürdigen Künstlerin zu ihrem Ehrenabend reichen Besuch. Die Leistung des Fräuleins von Savary als Claira ist, wie wir gelegentlich des Referats über die Premiere des Schauspiels betonten, eine geradezu vollkommene und zeigt die Begabung der Künstlerin im besten Lichte. Wer bisher die Gelegenheit versäumte, das spannende Drama kennen zu lernen, hole es nur am Mittwoch nach. Die Benefiziantin wird es gewiß an diesem Tage am besonderen Fleiße nicht fehlen lassen.

— In einem hiesigen Annoncenblatt stand vor einigen Tagen folgendes Inserate:

„Heilung chronischer Schnellkur, von Professor Feldt privilegirt Königsberg 69. Krüppel, Gichtlahme, Auszehrung, Wasser- und Schwindsucht, Magenkrebs, Sehen, Hören, Schmecken, Fühlen, Riechen in 3 Tagen. Beweise hier.

Sprechstunden von morgens 8 Uhr an gr. Lastadie im Gasthof zum grünen Baum."

In Folge der Anzeige einer hiesigen Frau fühlte sich die kgl. Polizei-Direktion veranlaßt, sich Herrn Prof. Feldt etwas näher anzusehen und etwas genauer die Medikamente zu untersuchen, durch welche dieser Herr Professor das Sehen, Hören, Schmecken, Fühlen und Riechen in 3 Tagen herstellt. Das Resultat dieser Untersuchung ergab, daß man es mit einer gewöhnlichen Schwindelei zu thun hat. Der „Herr Professor" war bereits im vorigen Jahre hier anwesend, um die leidende Menschheit durch seine Wunderkuren zu beglücken, es haben sich auch bereits verschiedene Leidtragende gemeldet, denen der Wunderdoktor aus verschiedenen Kräutern, die nach seiner Angabe aus Egypten, in Wahrheit aber aus einer hiesigen Droguenhandlung stammten, ein Trank bereitete, für welchen 3—6 Mark gezahlt werden mußten, der aber nicht das Geringste half. Was im Uebrigen von den medizinischen Kenntnissen des Herrn Professors zu halten ist, geht am besten daraus hervor, daß derselbe Ortsarmer aus Belgard ist, früher war derselbe, sein Name ist Joh. Feldt, Restaurateur.

— Unter sehr starker Theilnahme des Publikums wurde gestern das Gau Turnfest des pommerschen Oder-Turngaues in Podejuch abgehalten, zu demselben waren außer mehreren Mitgliedern der Berliner Turnerschaft die Vereine von Stettin (Stettiner Turnverein und kaufmännischer Turn-Verein), Grabow, Bredow, Züllchow, Neu-Torney, Stargard, Greifenhagen, Friedensburg, Podejuch, Pölitz und Altdamm erschienen. Nachdem am Vormittag Geräthturnen und darauf ein gemeinsames Mittagsmahl abgehalten war, erfolgte Nachmittags 3 Uhr der Festzug nach dem Turnplatz, welcher am Waldessaume hergerichtet war. An dem Festzug betheiligten sich die genannten 12 Vereine mit 11 Fahnen Am Turnplatz angelangt, wurde Aufstellung genommen und nach dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Herbei, herbei, die deutsche Turnerschaar" betrat Herr Lehrer Burchardi-Finkenwalde die Rednertribüne; derselbe wies auf den edlen Zweck der Turnkunst hin und brachte ein dreifaches Gut Heil auf die Turnkunst aus. Der stellvertretende Vorsitzende des Gaues, Herr Dr. Schmolling-Stettin, dankte für die freundliche Aufnahme, welche der Verein in Podejuch gefunden und schloß mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Es folgten hierauf Freiübungen, Riegenturnen und volksthümliches Wettturnen, welch letzteres jedoch wegen des aufsteigenden Gewitters unterbrochen werden mußte. Bei dem Wettturnen gingen als Sieger hervor die Herren Jobst I.-Stettin, Fobke I.-Stettin, Lehmann-Grabow, Jobst II.-Stettin, Pfannenbecker-Stettin, Helm-Stettin. Ferner gingen von den Berliner Turnern, welche jedoch nicht in Konkurrenz getreten waren, noch als Sieger hervor die Herren Holtz, Appel, A. Herold und J. Herold. Bei der Proklamirung der Sieger hob der Gauvorsitzende, Herr Dr. Rühl, hervor, daß bei dem diesjährigen Wettturnen ganz bedeutende Leistungen zu verzeichnen sind.

— In vergangener Nacht gegen 12½ Uhr überfiel der Arbeiter Max Marx in der Nähe des französischen Kirchhofes ohne jede Ursache drei Passanten, schlug auf dieselben ein und stach mit seinem Messer. Dem hinzueilenden Wächter setzte er energischen Widerstand entgegen und nur mit Hülfe eines zweiten Beamten gelang seine Festnahme.

— Zur Lohnbewegung. Der Streik der Schneider, welche für Herren-Konfektions-Geschäfte arbeiten, hat mit heutigem Tage begonnen; es ist jedoch Aussicht vorhanden, daß derselbe durch Bewilligung der gestellten Forderungen schon binnen 8 Tagen beendet sein wird. Der neu gebildete Fachverein der Schneider hatte am Sonnabend noch eine öffentliche Versammlung anberaumt, welche von ca. 400 Personen besucht war. Es wurde indessen mitgetheilt, daß die Tarife bereits abgegeben, aber nur von wenigen Arbeitgebern unterzeichnet wären. Es sind sonach nur wenige Geschäfte, welche die Forderungen bereits bewilligt und deshalb von dem Streik ausgeschlossen bleiben. Die erwähnte Versammlung am Sonnabend beschloß, daß der Streik so lange anhalten soll, bis der den einzelnen Geschäftsinhabern vorgelegte Tarif von diesen in allen Theilen bewilligt werde. Zur Beobachtung der einzelnen Geschäfte wurden 43 Vertrauensmänner gewählt. Da die in Alt-Damm wohnhaften Schneider fast nur für hiesige Geschäfte arbeiten, ist kaum zu bezweifeln, daß sich dieselben dem Streik anschließen werden.

## Elysium-Theater.

Die fleißige Direktion des Elysium-Theaters führte gestern eine Novität von Moser und Girndt „Mit Vergnügen" ins Treffen und ging aus derselben mit ziemlichem Erfolge hervor. Das Werk der neuen Kompagniefirma bewegt sich in hergebrachten, befahrenen Geleisen und unterscheidet sich wesentlich durch nichts von den Fabrikaten der modernen Possendichter. Fade Handlung, mangelhafte Charakteristik, aber vorzügliche Aktschlüsse sind seit Jahren schon ständige Qualitäten der Elaborate Mosers und Konsorten und machen auch dieses Mal wieder die Eigenschaften des neuen Schwanks aus. Wir würden das Stück ohne Weiteres verurtheilen, wenn wir nicht anerkennen müßten, daß die Moser'sche Mache in der Situationskomik des Lobes werth ist, und so lassen wir denn geduldig einen mehr oder minder langgereckten und peinlichen Akt über uns ergehen in der Erwartung, zum Schluß mit einem Knalleffekt überrascht zu werden. Und in dieser Erwartung werden wir denn auch nie getäuscht. Die Unwilligkeiten, die der Zuschauer während der Handlung erfährt, werden durch die Macht des momentanen Witzes so rasch zerstreut, daß mit der Schlußwirkung der Erfolg des Aktes gesichert ist. Das Stück ist nichts werth, theilweise sogar langweilig, aber es fordert durch Einzelheiten, die nicht immer, aber doch zuweilen neu sind, zur Heiterkeit heraus und so lacht sich denn das Publikum durch die vier Akte mit Vergnügen hindurch. Um diesen Erfolg hat sich nun in der Hauptsache die Darstellung verdient gemacht, aus der wieder mit besonderer Bedeutung die Leistung des Herrn Hans Fender (Schwarzkopf) hervorragt. Herr Fender bietet eine vorzügliche, dem Leben abgelauschte Studie und ist so zu sagen die Seele und der Retter des Stückes. Nächst ihm gebührt Herrn Resemann in der Rolle des nervösen Selterwasser-Fabrikanten Noll, den er prächtig individualisirte, Anerkennung, obwohl uns der Darsteller des Philippe Derblay nicht

ganz geeignet für diesen Charakter erscheinen will. Die Damen Emmy von Savary, Ida Ahlers, Auguste Meffert, Käthe Beckmann, sowie die Herren Kugelberg, Hellmuth-Bräm, Seelen und Wilhelmi boten sehr Annehmbares, so daß das Ensemble vorzüglich genannt werden darf. Die Regie des Herrn Ellmenreich bewies sich als sorgfältig. Das Publikum spendete an den Aktschlüssen lebhaft Beifall.

## Aus den Provinzen.

— Ein taubstummer Knabe, etwa 9 Jahre alt, hat sich in diesen Tagen auf der Ziegelei des Dorfes Repplin bei Dölitz angefunden. Seiner guten Kleidung nach zu urtheilen, scheint das Kind Eltern aus dem besseren Bürgerstande anzugehören. Der Besitzer des Rittergutes Repplin, Herr Major von Stegmann und Stein, hat den Knaben vorläufig einer Reppliner Familie in Pflege gegeben; etwaige auf die Angehörigen des Knaben Bezug habende Mittheilungen würden demselben sehr erwünscht sein.

**Greifswald.** Se. Exzellenz der Minister für Landwirthschaft, Domainen und Forsten, Dr. Lucius, wird in der nächsten Woche unserm Kreise einen Besuch abstatten. Am Mittwoch trifft er in Boddow ein, wo er bei Oberamtmann Pähler ein Frühstück einnehmen wird. Es soll auf dieser Reise der an unserer Küste in Aussicht genommene Fischerei-Zufluchtshafen in nähere Erwägung gezogen werden.

† **Arnswalde** 12. Juli. Zu dem am 8. und 9. d. M. hier abgehaltenen Genossenschafts-Verbandtage des Bezirkes Pommern und den angrenzenden Kreisen waren Abgeordnete aus folgenden Städten erschienen: Regenwalde 2, Gartz 2, Greifenhagen 1, Ueckermünde 2, Soldin 3, Wangerin 1, Swinemünde 3, Schlawe 1, Friedeberg 5, Schivelbein 1, Bärwalde 3, Labes 1, Belgard 2, Bahn 1, Stettin 8, Stargard 3, Pölitz 4, Königsberg 1, Angermünde 1, Reetz 2, Kolberg 2, Neuwedell 1 und der Verbandsanwalt Schenk aus Berlin, in Summa 23 Städte, vertreten durch 51 Abgeordnete. In der Generalversammlung stattete zunächst der Verbandsdirektor Buchhändler von der Nahmer — Stettin den Jahresbericht über die Thätigkeit des Verbandes und die Revisoren den Rechnungsbericht pro 1883 – 84 ab. Diesem folgte der Generalbericht über die bisher innerhalb des Verbandes stattgehabten Revisionen und dann die Spezialberichte aus den einzelnen Vereinen. Eine Anfrage, ob die Aenderung des Tabellenformulars für die Anwaltschaft zu empfehlen, wurde verneint. Der Betrag, welcher bisher aus der Verbandskasse jährlich zu Revisionen verwendet, wurde in derselben Höhe auch für das nächste Rechnungsjahr festgesetzt. Es erfolgte darauf die Wiederwahl des bisherigen Verbands-Direktors Buchhändlers von der Nahmer — Stettin und dessen Stellvertreters Direktor Schönke-Stettin, sowie des geschäftsführenden Vereins Stettin. Als Ort des nächsten Verbandstages wurde Neustettin in Aussicht genommen.

× **Greifenberg** 13. Juli. Am Freitag Nachmittag hatten das hiesige Offizierkorps, sowie die in der Umgegend angesessene Aristokratie in dem schönen Lebbiner Walde eine Festlichkeit arrangirt, bei welcher die Musik von der Regimentskapelle ausgeführt wurde. — Die Heuernte ist günstiger ausgefallen wie man erwartete und ist dasselbe in so ausgezeichnetem Zustande eingekommen, wie in langer Zeit nicht. Auch die Rappsernte befriedigte durchweg sehr, sowohl hinsichtlich des Lohnens wie auch des Preises. Für ungebundenes Heu zahlt die hiesige kgl. Magazinverwaltung 2 Mk. 50 Pf. pr. Zentner.

## Juristisches.

Bezüglich der Rechte aus Versicherungs-Verträgen hat das Reichsgericht folgende wichtige Grundsätze aufgestellt:

1) Der Versicherte ist verpflichtet, den Anordnungen der Versicherungs-Gesellschaft oder des Beamten derselben nachzukommen.

Soweit der Versicherte also solchen Anordnungen Folge leistet, kann ihn für die üblen Folgen niemals ein Verschulden treffen, insbesondere kann ihm dann nie entgegengehalten werden, daß er durch Nichtachtung der erhaltenen Weisung eine Bestimmung des Versicherungs-Vertrages verletzt habe.

2) Die in vielen Versicherungs-Verträgen enthaltene Bestimmung, daß Zögerungszinsen erst einen Monat nach Abschluß des Vergleichs oder Erlaß des Urtheils gezahlt zu werden brauchen, verstößt zwar nicht gegen die öffentliche Ordnung und gute Sitte, gilt indeß dann für ausgeschlossen, wenn die Versicherungs-Gesellschaft sich ihrer Zahlungspflicht böslicher Weise entzieht, insbesondere also, wenn sie den Prozeß wider besseres Wissen veranlaßt oder dessen Entscheidung absichtlich verzögert hat.

3) Die Schätzer, denen durch den Versicherungs-Vertrag die Taxe der versicherten Gegenstände übertragen wird, sind nur Schiedsmänner (also Sachverständige), nicht aber Schiedsrichter.

Deshalb kann auch das Gutachten derselben, sofern es ein ungerechtes oder unbilliges war, oder auf falschen thatsächlichen Voraussetzungen beruhte, jeder Zeit durch Anrufung des Richters angefochten werden.

## Zur Reform der Kinderversorgung.

Sobald Aerzte daran gehen, die unter dem Begriffe der sozialen Frage zusammengefaßte heutige Zeitströmung auf Grund eigener Erfahrungen zu prüfen, kommen sie immer wieder zu dem Schlusse: Krankheit und Kränklichkeit sind die vorzüglichsten Quellen des gesellschaftlichen Elends. Ob nun diese Anschauungsweise eine zu einseitige, ob sie nur ein neuer Beleg dafür ist, daß die Wurzeln des Uebels so weit verzweigt sind, daß jeder Standpunkt einen anderen Ursprung desselben zu finden vermag — Thatsache ist es, daß bei der Untersuchung des Einzelfalles Krankheit, besonders aber Kränklichkeit der Ernährer oder der Sprößlinge Ursachen sind, auf die wir schon von den Betheiligten fast immer gewiesen werden. Darum hängt der allgemeine Zug der Zeit, der sich immer tiefer und gründlicher mit der öffentlichen Gesundheitspflege beschäftigt, mit der sozialen Frage sehr eng zusammen.

Gegenüber diesem, alle Volksschichten ergreifenden Bestreben, unsere gesellschaftlichen Zustände im Großen und Kleinen zu verbessern, ist es auffallend, daß noch so wenig geschieht, um ein Uebel aus der Welt zu schaffen, auf das sich eine Menge anderer zurückführen läßt — die künstliche Ernährung der Säuglinge. In wenigen Sätzen läßt sich zusammenfassen, was vorurtheilsfrei beobachtende Aerzte darüber an Erfahrung besitzen. Es ist unleugbar möglich, besonders stärkere Kinder auf künstliche Weise gesund aufzuziehen, doch gehört dazu ziemlich gleichmäßige, in geregelter Art verabreichte Thiermilch, hauptsächlich aber eine ununterbrochene Ueberwachung des Kindes und seiner Ernährung. Wird eine dieser Bedingungen nicht erfüllt, so entwickeln sich beim Säuglinge sehr bald Darmkrankheiten und die sogenannte englische Krankheit (Rachitis). Diese ist unmittelbar oder unter der Form der Abzehrung, Lungenentzündung u. s. w. die gewöhnliche Todesursache im zweiten Halbjahre, die Ueberlebenden bleiben insofern geschwächt, als sie einer Reihe von Krankheiten (Keuchhusten, Lungenkrankheiten) viel eher erliegen, als sonst gesunde Kinder.

Es ist eine unwiderlegbare Thatsache, daß durch die künstliche Ernährung eine große Zahl Kinder getödtet, ein anderer Theil mindestens für seine Kinderzeit geschwächt wird. Bei Kälbern hat man die gleichen Erfahrungen gemacht und darum derartige Versuche eingestellt — leider kann vorläufig der Staat nicht auf gesetzlichem Wege die künstliche Ernährung der Säuglinge innerhalb der Familien beschränken, obgleich dies in Norwegen geschehen ist. Anders aber steht es dort, wo Kinder auf Kosten der Armenverwaltung oder eines Wohlthätigkeitsvereines erzogen oder überwacht werden — hier soll der einzige Zweck sein, dem Staate in jeder Beziehung gesunde Bürger zu erziehen.

Im Allgemeinen geschieht allerdings schon Manches, um die Gesundheit der Neugeborenen sicher zu stellen. Vielfach wurden von Medizinal-Beamten Erörterungen darüber angestellt, wie häufig die Kinder von der Mutter selbst genährt werden, es hat sich gezeigt, daß dies in der Gesammtbevölkerung doch noch mehr die Regel ist, als man gewöhnlich glaubte. In verschiedenen Orten, z. B. in Dresden, werden bei jeder Geburt gedruckte Vorschriften über die zweckmäßigste Säuglingsernährung der Eltern auf dem Standesamte eingehändigt. Die Marktpolizei sorgt besser als früher für die Einfuhr unverfälschter Milch; Wohlthätigkeitsvereine ermöglichen es vielfach auch dem Aermeren, mittelst „Milchmarken" sich solche zu beschaffen. In verschiedenen größern Städten und deren Umgebung unterliegt das Ziehkinderwesen einer steten Beaufsichtigung und sucht man möglichst der sogenannten „Engelmacherei" einen Damm entgegen zu setzen.

## Vermischte Nachrichten.

— Einen höchst interessanten Blick in das gesellschaftliche Leben der höheren Kreise um das Jahr 1700 läßt uns das Stammbuch des Schlosses Neuhaus in Ostpreußen thun. In dieses durfte sich nur einschreiben, wer einem alten Brauch daselbst genug gethan hatte. 1627 stiftete Georg Wilhelm dem Schloß eine silberne Muskete und Pulverflasche und verordnete, daß jeder zum ersten Mal das Schloß besuchende Gast aus ihnen einen Willkomm trinken mußte, da er sonst nicht aufgenommen wurde. Um diese Leistung zu würdigen, möge man sich vergegenwärtigen, daß die Muskete 1,20 Meter lang und innen ganz hohl ist, wie die Pulverflasche, die die Gestalt eines hohlen Ringes von ungefähr 20 Ztm. Durchmesser hat. Nach mäßiger Schätzung gehen 8 Schoppen, also etwa 4 Liter, in die beiden Gefäße. Diese wurden, wie der Ausdruck lautete, „wol geladen" und sodann dem Neuling „praesentiret", um sie zu leeren. Mochte es gar manchem auch schwer werden, einer solchen Ladung gerecht zu werden, das Stammbuch zeigt doch über 300 Personen, welche vom Jahre 1636 an, wo es anfängt, bis zum Jahre 1746 sich die Ehre der Einschreibung erworben haben. Manch bekannter Name findet sich, der in der Geschichte einen guten Klang hat, darunter auch Derfflinger. Aber auch Andere, Adelige, Bürgerliche, Offiziere, Studenten, Gesandte, Kaufleute, haben sich eingetragen und ihren Namen deutsche, französische, lateinische, italienische und holländische Trinksprüche beigefügt zu Ehren des Herrscherhauses, in dessen gastlichen Räumen sie weilten. Als Getränk diente Wein und Bier (einmal wird es neuhausisch Bitter-Bier genannt, war also wohl eigengebrautes Schloßbier), wahrscheinlich nach dem Range des Trinkenden bemessen. Die drei Gegenstände, welche diesem „altgewohnten" Brauch dienten, finden sich in der ältesten Abtheilung des Hohenzollern-Museums, die Gegenstände aus der Zeit von 1640 umfaßt. Die Muskete ist, wie erwähnt, 1,20 Meter lang, ihr Lauf vergoldet. Auf den Seitenflächen sind Jagdstücke abgebildet. Am Kolben unterhalb des Abzugsbügels findet sich die Widmung aus dem Jahre 1627 und das kurfürstliche Wappen auf zwei vergoldeten Platten. Auf seiner rechten Fläche steht die Devise des Hosenbandordens und die Krone darüber, auf der linken die Urkunde der Erneuerung durch Friedrich III. (als König I.) vom Jahre 1693. Die Muskete wiegt ungefähr 4½ Kilo oder nach alter Rechnung 22 Mark 17 Schott. Aehnlich beschaffen ist die Pulverflasche, welche etwas über 1 Kilo = 6 Mark 11 Schott wiegt. Die Trinköffnung besteht bei beiden aus einem angesetzten Rohr mit Schraubengewinde. Da durch einen Deckel die Oeffnung verschlossen werden konnte, so scheint es, daß die beiden Gegenstände auch mit auf die Jagd genommen werden konnten, wenigstens ist die Pulverflasche mit einem seidenen Trageband versehen.

— (Der Papst und die Cholera.) Wie die „Italie" meldet, ging Papst Leo XIII. vor einigen Tagen mit mehreren Personen seines Hofes in einer der Logen Raphael's spazieren, als das Gespräch auf die Cholera fiel. Der heilige Vater, welcher sich bei dieser Gelegenheit an den Tod des Kardinals Altieri während der Cholera zu Albano 1867 erinnerte, sagte, daß, wenn unglücklicherweise diese Geißel Rom heimsuchen sollte, der Klerus seine Pflicht thun und der Munizipalität seine Unterstützung gewähren müsse. Er setzte hinzu, daß Niemand im Vatikan seinen Posten verlassen dürfe und daß er übrigens der Erste sein werde, das Beispiel der Hingebung zu geben. „Aber wir haben die feste Ueberzeugung", sagte er zum Schluß, „daß die getroffenen weisen Maßregeln uns vor dieser Geißel bewahren werden."

## Kunst und Literatur.

Von **Hackländers Soldatengeschichten**, illustrirt von Emil Rumpf (in 20 Lieferungen à 40 Pf. bei Carl Krabbe in Stuttgart) liegt nunmehr Lieferung 9—11 vor. Diese drei Lieferungen enthalten nicht weniger als 90 der reizendsten Bilder, welche Jedermann ansprechen müssen. Hackländers heitere Schöpfungen sind hier in mustergiltiger Weise mit dem Stifte festgehalten und diese köstlichen Soldatentypen sind ebenso echt, naturwahr, lebendig und humoristisch, wie Hackländer sie mit leichten, aber sicheren Zügen gezeichnet. Wir empfehlen unseren Lesern dieses Werk wiederholt für die Hausbibliothek. [155]

Dr. **E. Goetzingers Reallexikon der deutschen Alterthümer.** Eine Kulturgeschichte des deutschen Volkes als lexikalisches Nachschlagebuch. Zweite sehr vermehrte und illustrirte Auflage, Subskriptionsausgabe in Heften, ist ein Nachschlagebuch, das sich über die ganze deutsche Kulturgeschichte ausbreitet und in alphabetisch geordneten Artikeln auf durchaus wissenschaftlicher Grundlage in leichter und angenehmer Form dem Nachschlagenden das Gewünschte bietet.

Das deutsche Alterthum erfreut sich jetzt in Deutschland mehr als je der Gunst auch des größern Publikums, und wenn die Fachmänner ein solches Nachschlagebuch längst als ein Bedürfniß erkannten, so bedarf man jetzt auch in andern Kreisen solider Aufschlüsse über deutsches Alterthum und altdeutsche Art, so daß das Buch gewiß allseitig gute Aufnahme findet.

Die neue Subskriptionsausgabe erscheint in ca. 22 Lieferungen à 60 Pf., ein Preis, den man für ein so treffliches Werk gern anlegt. [156]

## Telegraphische Depeschen.

**Frankfurt a. M.,** 13. Juli. Nach einem Telegramm der „Frankfurter Zeitung" aus Metz von gestern Abend ist der Trierer Schnellzug zwischen Montigny und Metz auf einen Güterzug gefahren, von welchem 47 Wagen zertrümmert wurden. Der Zugführer ist leicht verletzt, sonst aber Niemand beschädigt.

**Mainau,** 12. Juli. Das von den Offizieren des 6. badischen Infanterie-Regiments Nr. 114 arrangirte kostumirte Jagdfest verlief äußerst glänzend. Der Kaiser traf um 6½ Uhr mit den großherzoglichen Herrschaften auf dem Festplatze in dem benachbarten Walde ein. Hier verließ der Kaiser den Wagen, unterhielt sich in huldvollster Weise mit den bei dem Feste mitwirkenden Herren und Damen und dankte denselben für die ihm bereitete Ovation. Bei der Ankunft auf dem Festplatze und bei der Abfahrt von demselben wurde der Kaiser von der zahlreichen Volksmenge mit enthusiastischen Kundgebungen begrüßt.

**Karlsruhe,** 12. Juli. Der Großherzog empfing heute auf Schloß Mainau in Gegenwart des Staatsministers Turban den Gesandten von Eisendecher zur Entgegennahme seiner Akkreditive.

**Wien,** 13. Juli. Das Kriegsministerium hat die Einberufung zu den Waffenübungen betreffs derjenigen Urlauber und Reservisten, welche sich in Frankreich aufhalten, aus Anlaß der in Südfrankreich herrschenden Cholera-Epidemie für dieses Jahr sistirt.

**Paris,** 12. Juli. In dem Zeitraum von gestern Abend bis heute Abend sind in Marseille im Ganzen 63, in Toulon 22 Personen an der Cholera gestorben.

**Rom,** 13. Juli. Der „Agenzia Stefani" wird aus Madrid gemeldet:

Die spanische Regierung hat den spanischen Gesandten in Rom beauftragt, dem Minister der Auswärtigen, Mancini, die herzlichsten und freundschaftlichsten Versicherungen zu geben und demselben den lebhaften Wunsch der spanischen Regierung auszudrücken, den durch den Minister Pidal hervorgerufenen Zwischenfall zur vollen Zufriedenheit Italiens zu beendigen. Um diesen Zweck zu erreichen, finden gegenwärtig Verhandlungen zwischen dem spanischen Kabinet und dem italienischen Gesandten in Madrid statt. Letzterer erhielt auch die Weisung, ein formelles Dementi der Worte des Ministers Pidal zu verlangen, daß Italien die spanische Regierung anläßlich des Passus der spanischen Thronrede, welcher die zwischen Spanien und dem Vatikan herrschenden wohlwollenden Beziehungen betont, beglückwünscht habe.

**London,** 12. Juli. Die finanziellen Beigeordneten der Konferenz traten heute Nachmittag im Foreign office wiederum zu einer Sitzung zusammen.

**London,** 13. Juli. Dem „Observer" zufolge haben sich die französischen finanziellen Beigeordneten für die Konferenz entschieden gegen die Reduktion der Zinsen der egyptischen Schuld ausgesprochen.

**Petersburg,** 13. Juli. Der Minister des Innern hat anläßlich des Auftretens der Cholera in Südfrankreich unterm 28. Juni und 1. Juli cr. die Erneuerung der Maßregeln angeordnet, welche im vorigen Jahre gegen die Einschleppung der Cholera von Egypten her auf dem Seewege getroffen worden sind. Demzufolge sind alle aus choleraverdächtigen Oertlichkeiten Frankreichs kommende Schiffe in den Häfen des Schwarzen Meeres einer zweiwöchentlichen Quarantäne zu unterwerfen. In die baltischen Häfen dürfen solche Schiffe nicht einlaufen, wenn sie nicht ein Certificat über eine im Auslande bestandene Quarantäne vorweisen. Am 2. Juli fand dann eine Berathung des Ministeriums des Innern mit demjenigen der Wege und Kommunikationen wegen sofortiger Ergreifung prophylaktischer Maßnahmen auf den Eisenbahnen, insbesondere den Südwestbahnen statt, in Folge deren den Behörden die Befolgung der Bestimmungen eingeschärft worden ist, welche in dem im vorigen Jahre erlassenen Zirkular des Medizinal-Departements betreffend das Verfahren bei dem Auftreten der Cholera oder choleraähnlichen Krankheiten getroffen worden sind.

**Chicago,** 12. Juli. Die demokratische Konvention hat sich nach der Ernennung Hendricks zum Vize-Präsidentschaft Kandidaten vertagt.

Weitere telegraphische Nachrichten entnehmen wir dem „D. M.-Bl.":

**Wien,** 13. Juli. Gestern traf hier die amtliche Mittheilung ein, daß der deutsche Kaiser nächsten Dienstag um 1 Uhr Nachmittags mittelst Extrazuges in Lend eintrifft, um 2 Uhr 15 Min. mittelst Extrapost die Reise fortsetzt und um 5 Uhr Nachmittags in Gastein ankommt.

**Wien,** 13. Juli. Auch unsere offiziösen Blätter „Fremdenblatt" und (alte) „Presse" tadeln heute die Abhaltung des morgigen Nationalfestes in Paris. Oesterreichisch-ungarische Postsendungen nach Portugal werden bis auf Weiteres nicht über Frankreich, sondern ausschließlich über Hamburg befördert. Professor Schnitzler, Oesterreichs Vertreter beim internationalen medizinischen Kongreß, welcher nächsten Monat in Kopenhagen stattfinden soll, beantragte beim Präsidium des Kongresses wegen der Cholera und wegen Verhinderung Kochs und Pasteurs die Verschiebung des Kongresses auf einen späteren Zeitpunkt.

**Paris,** 13. Juli. Professor Pasteur kritisirt im „Figaro" Geheimrath Kochs Bericht an den Touloner Gemeinderath. Er meint, daß das Nationelle in Kochs Rathschlägen nicht neu sei und polemisirt heftig gegen das von Koch empfohlene Prinzip der Trockenheit. Nachträglich kommt hier eine große Animosität gegen Koch zum Durchbruch.

Die Verweigerung der allgemeinen Amnestie erregt hier eine gewisse von Rochefort unterhaltene Aufregung in sozialistischen Kreisen.

**Paris,** 13. Juli. Der radikale Deputirte Tony Revillon kämpfte gestern in der Kammer für eine allgemeine Begnadigung aller Derjenigen, die wegen mit der Politik in Zusammenhang stehenden Verbrechen verurtheilt worden sind. Er erinnerte an die Art, in welcher diese Urtheile zu Stande gekommen. Die Gefangenen seien auf Grund des von einer royalistischen Volksvertretung votirten Gesetzes über die „Internationale" abgeurtheilt worden. Allemal habe es aber eine „Internationale" gegeben, wo es eine Idee gegeben habe. Vor 1789 habe selbst eine Internationale des Adels existirt. Er verlangt vor Allem die Begnadigung Krapotkins, „dieses Philosophen", und beleuchtet das Mißverhältniß der Strafe und der Verbrechen, die Louise Michel begangen habe, die darin bestanden, daß sie eine schwarze Fahne spazieren geführt habe. Dafür seien sechs Jahre sehr hart. Ein junger Legitimist, der neulich eine weiße Fahne aufgepflanzt, sei nur in sein Regiment zurückgeschickt worden („und Bontoux!" wird aus der Versammlung dazwischen geworfen); Bontour befindet sich in Freiheit. Der Minister des Innern, Waldeck-Rousseau, erwidert hierauf sehr sachlich: Die Amnestie ist eine politische Maßregel, die einen Konflikt zwischen zwei Parteien voraussetzt, in dem der eine der Sieger, der andere der Besiegte ist. Diejenigen Personen, für die man die Amnestie verlangt, sind wegen Aufreizung zur Plünderung und zu Vergehen des gemeinen Rechts verurtheilt. Lange hat man geglaubt, diesen Aufreizungen durch die Verachtung antworten zu können. Schließlich hat aber eine Handvoll Menschen eine ganze Bevölkerung tyrannisirt. Keine Partei kann diese Menschen für sich reklamiren, die aus dem Fortschritt der Wissenschaft eine Waffe gegen das Vaterland machen. Die „Internationale" ist ja die Negation des Vaterlandes. Die Regierung weist mit Energie jede Amnestie zurück! (Großer Lärm bei den Radikalen.) Wem würde sie zu Gute kommen? Den Berühmtheiten der Zuchtlosigkeit, nicht den Verführten. Für die Letzten ist die Gnade da, sobald die Reue fühlen. Was aber die Führer anlange, so habe er weder den Geschmack, noch das Bedürfniß, um ihre Freundschaft zu werben. (Lebhafter Beifall im Zentrum.) Auch der radikale Abgeordnete Laguerre, der in der korsischen Frage eine so seltsame Rolle spielte, vermag Louise Michel, deren Leben so rein, so groß sei, nicht dem Gefängniß zu entreißen. Schließlich endete diese bei erdrückender Sonnengluth heiß geführte Diskussion mit der Ablehnung des Amnestie-Vorschlages durch eine Majorität von 160 Stimmen. Von allen Seiten wurde die korrekte Haltung des Ministers des Innern anerkannt.

**Rom,** 13. Juli. Der Konflikt Italiens mit Spanien wegen der Rede des spanischen Ministers Pidal ist noch nicht beigelegt.

Die Verweigerung der Annahme von Postpacketen aus Deutschland nach Sizilien und Sardinien ist lediglich der Quarantäne zuzuschreiben. Trotz der Hitze ist der Gesundheitszustand in ganz Italien vortrefflich.

# Vater und Tochter.

Aus dem Französischen von Viktor Schwarz.

18)

Der Vikomte räusperte sich.

„Bleiben wir bei der Sache", meinte er, „so demüthigend es für mich sein mag, so habe ich doch die Wahrnehmung gemacht, daß mein Kredit erschöpft ist."

„Dank Deinen Belehrungen bin ich im Stande, dies Problem zu lösen. Deine Eltern sind noch jung, noch sehr jung, zu jung, um die Wahrscheinlichkeit einer baldigen Erbschaft Deinerseits zu rechtfertigen."

„Ach ja, so wird es schon sein, meine Chancen in dieser Hinsicht sind wirklich nicht brillant. Ich muß indeß jedenfalls Mittel und Wege finden, diese wahrhaft unerträgliche Situation zu ändern, meine Stellung ist völlig unhaltbar und gerade in diesem Augenblick bedarf ich dringend größerer Summen."

„Und wozu, wenn ich fragen darf?"

Der Vikomte blickte verschämt zu Boden und die Spitzen seiner eleganten Lackstiefel mechanisch an einander schlagend, sagte er:

„Meine liebe Kousine, ich bin verliebt."

„Du? Verliebt?"

„Ja, verliebt, wie ich es nie für möglich gehalten hätte."

„Wahrhaftig, ich bin starr vor Staunen, dergleichen hätte ich mir nicht träumen lassen. Ich wage gar nicht, nach dem Namen der Glücklichen zu fragen, Geheimnisse dieser Art weiß jeder Mann zu bewahren."

„Frage immerhin."

„Eine Dame aus der Gesellschaft?"

„Behüte, die sind viel zu langweilig."

„Eigentlich hast Du Recht, also eine jener Damen?"

„Natürlich. Du mußt sie übrigens kennen."

„Ich?"

„Jedenfalls dem Namen nach, wenn nicht von Ansehen — Du fährst doch manchmal in's Bois de Boulogne?"

„Eben nicht."

„Ach ja, ich vergaß! Seit beinahe einem Jahre hast Du Dich so ziemlich von Allem zurückgezogen", sagte Friedrich mit ziemlich zweideutigem Lächeln; „aber trotz alledem hat das Gerücht Dir jedenfalls ihren Namen genannt, es ist Zoe."

„Zoe?" wiederholte Karoline neugierig.

„Ja, Zoe, das schönste Mädchen, welches ich je gesehen! Schon allein ihr Haar könnte sie berühmt machen, es ist weder braun, noch blond, noch roth, aber ein Gemisch all' dieser Farben, mit metallischem Reflex und dazu hat sie wunderbare, kohlschwarze Augen und eben solche Brauen und Wimpern! Sie ist ein Original und unbestritten die eleganteste Dame von Paris, ohne daß man weiß, wer die Kosten ihres fast fürstlichen Haushaltes bestreitet!"

„Also Zoe, mir däucht, ich hätte den Namen doch schon gehört", meinte Karoline nachdenklich, „gesehen habe ich sie indeß niemals! Sie ist also wirklich eine Schönheit?"

„Das will ich meinen, sie ist geradezu bezaubernd, zum Aufessen! Aber weißt Du, daß ich auf Dich rechne, Karoline, um —"

„Vielleicht soll ich Dich der Dame vorstellen?" rief das junge Mädchen hell auflachend.

„Nein, das nicht, aber Du sollst es mir erleichtern, mich ihr zu nähern!"

„Du giebst mir wahrhaft rührende Beweise Deines Vertrauens und Deiner Achtung, mein theurer Kousin, mir scheint, das einzige Mittel, sich der Dame zu nähern, besteht darin, ihr zu gefallen."

„O, ich mißfalle ihr nicht, ich habe schon zweimal mit ihr soupirt und einmal hat sie mich sogar in ihrem Boudoir empfangen! Ah, dies Boudoir, es ist entzückend."

„Aber was willst Du denn noch mehr? Ich begreife nicht, wozu Du alsdann noch meiner Hülfe bedarfst?"

„Du sollst es sofort erfahren! Eine Dame dieser Art ist unendlich kostspielig, sie ist dermaßen verwöhnt, daß ich ihr z. B. kein Bouquet anbieten kann, welches weniger als fünfhundert Franks kostet. Karoline, leihe mir fünfzigtausend Franks!"

„Ich? Dir? Friedrich, Du bist närrisch!"

„Nein, nicht närrisch, nur verliebt. Sieh', Dein Papa ist reich, mindestens so reich wie der meine, Du führst den Haushalt und kannst mir wohl mit dieser Kleinigkeit aushelfen! Du giebst Niemandem Rechenschaft über die Summe, welche Du verwendest, solltest Du augenblicklich nicht soviel in Händen haben, dann bitte den Onkel, Dir eine Anweisung auf seinen Bankier zu geben, er wird noch nicht einmal fragen, zu welchem Zweck Du der Summe bedarfst! Ich stelle Dir eine Quittung aus und verpflichte mich notariell, Dir den Betrag später zurückzuzahlen."

„Ah, nach dem Tode Deiner Eltern?"

„Ganz recht, nun, sind wir einig?" und der Vikomte blickte sie fest an.

„Ach, lieber Friedrich," erwiderte Karoline ernst werdend, „ich bin untröstlich, Dir nicht helfen zu können."

„Wie? Was?" rief der Vikomte sehr erstaunt und vor Scham erröthend, „Du schlägst mir meine Bitte ab?"

„Rundweg. Es ist wahr, ich führe diesen Haushalt und verfüge über bedeutende Beträge, aber gerade weil Papa nie nach deren Verwendung fragt, fühle ich mich dazu verpflichtet, sehr genau Buch zu führen und im Nothfall kann ich meine Rechnungen vorlegen. In welcher Weise sollte ich die Anleihe notiren? Etwa für die Haushaltung? Oder für milde Zwecke? Nein, mein Kousin, Du siehst selbst ein, daß Du Unmögliches verlangst und was mein Nadelgeld betrifft, so giebt es so viel Noth und Elend zu lindern, daß ich mich schämen würde, dieser Dame Deines Herzens, dieser Zoe, auch nur einen Sou zu opfern! Von der Zulässigkeit oder Unzulässigkeit Deines Verkehrs mit ihr rede ich gar nicht, das sind Deine Angelegenheiten, aber ich liebe denn doch Deine Mutter, meine Tante, viel zu sehr, als daß ich Deinen Narrheiten Vorschub leisten sollte. Ich weiß, daß Deine Allüren und Angewohnheiten der armen Tante schon Sorge genug bereiten —"

„O weh, jetzt giebt's eine Moralpredigt," rief der Vikomte, sich die Ohren zuhaltend, „ich muß gestehen, Karoline, daß mir Deine Auffassung eben so neu wie überraschend ist."

„Ueberraschend?" wiederholte Karoline, sich hoch aufrichtend, „mein lieber Friedrich, für was hältst Du mich denn? Meinst Du etwa, weil ich seit etwa einer Stunde Deine banalen Phrasen geduldig anhöre und Dir gestatte, Deine für die Ohren eines jungen Mädchens in keiner Weise geeigneten Vertraulichkeiten in meiner Gegenwart auszukramen, ich könne mich für Deine Idee begeistern? Ich werde Niemandem mittheilen, was Du mir anvertraut, aber nicht etwa, weil ich mich schäme —"

„Aber mein Gott," fiel der Vikomte dem jungen Mädchen ganz verblüfft in's Wort, „wie konnte ich glauben —"

„Daß ich in Betreff der Moral und der guten Sitte anderen Ansichten huldige als Du, in der That, woher hättest Du das wissen sollen? Ich bin indeß trotzdem so frei, meine eigene Meinung beizubehalten und so sage ich Dir, daß ich in mancher Hinsicht keinen Scherz verstehe und daß Du gut thun wirst, Dir das zu merken!"

„Hm," meinte der Vikomte giftig, „es ließe sich auch über Dich so Manches sagen! Ist es nicht seltsam, daß Du seit beinahe einem Jahre beständig Trauer trägst und Dich fast ganz von der Gesellschaft zurückgezogen hast?"

„Nun, und wenn dem so wäre?"

„So würde man geneigt sein, diese Umstände mit dem Verschwinden einer in St. Lazare internirten Dirne und der etwa zu gleicher Zeit erfolgten Einsperrung des Bruders dieser Kleinen in Poissy in Zusammenhang zu bringen! Aber unbesorgt, Kousinchen — ich schwatze nicht aus der Schule!"

Er erhob sich, Karoline schleuderte einen Blick der Verachtung auf den jungen Greis und sagte dann scharf und schneidend:

„Wenn Du Deine Mittheilung vervollständigen willst, füge hinzu, daß ich noch heute warmes Interesse für die unglücklichen Geschwister empfinde, daß ich die Hälfte meines Nadelgeldes zur Besoldung eines Polizisten verwende, welcher den Auftrag hat, unablässig nach Klara Morisset, zu forschen, und daß ihr Bruder, Rene Morisset sobald er das Gefängniß verläßt, in mir und meinem Vater theilnehmende Freunde und Helfer finden wird! Und nun geh' und erzähle Jedem, was Du weißt und nicht weißt, ein böses Herz hast Du schon — warum solltest Du nicht auch eine böse Zunge haben?"

„Aber, Karoline," stammelte der Vikomte, „ich glaube gar, Du bist zornig, verstehst Du denn keinen Spaß? Wie — Du willst mir nicht einmal die Hand reichen, hm, ich werde mich zu trösten wissen, Adieu!"

---



## Börsen-Bericht.

Stettin, den 12. Juli. Wetter schön. Temp. + 18° R. Barom. 28" 3'". Wind W.

Weizen Anfang fest, Schluß matter, per 1000 Klgr. loko 159—178 bez. per Juli 176—174,5 bez., per Juli-August 175,5—174,5 bez., per September-Oktober 177,75 bis 176 bez., per Oktober-November 177 B. u. G.

Roggen Anfang fest, Schluß matter, per 1000 Klgr. loko 144—149 bez., auf 148—151 bez. per Juli 147 G., per Juli-August 145,5 B., 145 G., per September-Oktober 143,5—142,5 bez., per Oktober-November 143,5 bis 142,25 bez.

Hafer etwas matter, per 1000 Klgr. loko 134—155 bez.

Mais geschäftslos, per 1000 Klgr. loko Odessa per Juli 129 G.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 245—251 bez.

Rüböl höher, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 55 B., per Juli 53,5 B., per September-Oktober 52,5 B.

Spiritus ruhig, per 10,000 Liter % loko o. F. 50,7 bez., per Juli 50,2 bez., B. u. G., per Juli-August do., per August-September 50,4—50,3 bez., B. u. G., per September-Oktober 49,7—49,9 bez., 49,8 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,75 tr. bez., alte U. 8 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 170—182, Roggen 152 155, geringer 146—150, Rübsen 250—255, Kartoffeln 60 66 Heu 1,50 2,5. Stroh 27—33

21 Kapitel.

### Neue und alte Bekannte.

In seinem Dachzimmer im sechsten Stock eines alten Hauses der Straße St. Jacquet saß der Sekretär, welchen wir bei der Vernehmung der Geschwister Morisset kennen gelernt. Die Umgebung, in welcher er sich befand, war nichts weniger als behaglich, das durch ein kleines erblindetes und verstaubtes Fenster nothdürftig erhellte Zimmer war äußerst schmutzig, neben dem Kamin standen und lagen verschiedene Küchengeräthschaften und zahlreiche Fettflecken auf dem Boden bekundeten, daß der bescheidene Beamte sich schon häufig in diesen Räumen mit der Bereitung seiner Mahlzeiten beschäftigt hatte.

Auf einer Kommode lagen trockene Brodrinden, leere Flaschen standen auf dem wackeligen Tische und zerrissene Strohstühle, sowie eine schmale eiserne Bettstelle vervollständigten das Ameublement des wenig anheimelnden Gemaches.

An der Wand hingen verschiedene Todtschläger — jene unschuldig aussehenden Spazierstöcke, deren mit Blei ausgegossenen, lederüberzogenen Griffe einen Menschen mit einem Schlage zu Boden strecken, ein trübe flackerndes Talglicht erhellte den kleinen Raum und warf seinen matten Schein auf den Sekretär, welcher ein großes, mit Branntwein gefülltes Glas in der Hand hielt und ab und zu einen Schluck trank.

Der Sekretär wollte offenbar ausgehen, denn er hatte einen ziemlich formlosen Hut auf den Kopf gesetzt und legte sich eben einen der erwähnten Todtschläger zurecht, als es klopfte.

„Wer mag das sein?“ murmelte der Beamte vor sich hin, „es ist fast zehn Uhr Abends und außerdem erhalte ich fast nie Besuch.“

Er leerte hastig sein Glas und ließ die Flasche in einer Ecke verschwinden, um nicht allenfalls genöthigt zu sein, einem Kameraden einen Schnuck anzubieten.

Jetzt klopfte es zum zweiten Male und bedeutend stärker.

„Alle Wetter, das ist kein dienstliches Klopfen,“ rief der Sekretär, das Licht ergreifend und hastig öffnend.

Vor ihm stand eine elegant gekleidete Dame, sie trat rasch über die Schwelle und blickte dann forschend im Zimmer umher, während der Sekretär wie angenagelt stand. Sein Erstaunen war übrigens verzeihlich, denn die Dame würde überall Aufsehen erregt haben, um wie viel mehr hier in der elenden, schmutzigen Dachkammer.

Ein eleganter Abendmantel verhüllte die schlanke Gestalt und eine rauschende Atlasschleife nahm fast die Hälfte des kleinen Gemachs ein. Ein dichter schwarzer Schleier verbarg Haar und Gesicht und ein betäubender Wohlgeruch entströmte den Falten des kostbaren Gewebes, welches nach Art der spanischen Mantilla geschlungen war und die blendend weiße Haut durchschimmern ließ.

„Sie scheinen mich nicht zu erkennen?“ wandte sich die Dame jetzt mit leise vibrirender Stimme an den Beamten.

„Ich muß gestehen, daß dem leider so ist,“ entgegnete der Sekretär verlegen, während er die Thüre schloß und das Licht auf den Tisch stellte, „wer sind Sie denn?“

„Eine Freundin oder eine Feindin, je nach den Umständen,“ versetzte die Dame und rasch ihren Schleier lüftend, trat sie an den Tisch, so daß der Lichtschein voll auf ihre Züge fiel.

„Zoe!“ rief der Sekretär in einem Uebermaß des Erstaunens

„Ja, mein Verehrtester — Zoe in Person,“ und damit brach die Dame in Lachen aus und zeigte bei dieser Gelegenheit ihre perlenartigen Zähne.

Man mußte gestehen, daß Zoe, deren Reize den Vikomte d'Orsan begeistert hatten, wirklich ein verführerisch schönes Geschöpf war.

Man konnte nichts Wunderbareres sehen, als dies Haar, welches in üppigen Massen das liebliche Gesichtchen umrahmte und der Vikomte hatte in seiner Schilderung desselben durchaus nicht übertrieben; wie ein Strom entfesselten glühenden Metalls wogten die duftenden, lockigen Massen über die weiße Stirn bis tief in den Nacken hinab, jetzt braun, dann roth und nun goldig schimmernd. Die mandelförmig geschnittenen Augen waren vom tiefsten Schwarz, eben so die schön geschwungenen Brauen und die zolllangen Wimpern, der Teint des lieblichen Gesichtchens war zart wie Pfirsichblüthen, der Mund fein und klein, wie der eines Kindes, die Nase konnte in ihren Konturen mit der der Venus von Milo wetteifern und jeder einzelne Zug war vollendet schön.

Die zartgebaute, geschmeidige Gestalt war mittelgroß, die kleinen Hände steckten in perlgrauen Handschuhen und die unter dem Saum ihres Kleides hervorlugende Fußspitze hätte in Aschenbrödels Schuh jedenfalls reichlich Platz gefunden.

Die Taille des tiefausgeschnittenen, eleganten Ballkleides war reich mit Brillanten geschmückt, Brillanten funkelten in den Ohrgehängen und umgaben den blendend weißen vollen Hals und die runden klassisch schön geformten Arme.

(Fortsetzung folgt.)